

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 1 (1874)
Heft: 3

Vereinsnachrichten: Winterthur

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung des Zweiklassensystems auf den genannten Zeitpunkt. Da leider bis zur Stunde keine Aussicht vorhanden ist, die Schülerzahl auf die einzelnen Schulstellen reduziren zu können, musste die Einklassenschule mit 60 und mehr Schülern aufgegeben werden. — Die zweiklassige Uebungsschule für die Kandidatinnen des Lehrerberufs wurde auf Mai 1874 zu einer dreiklassigen eingerichtet, damit ihnen die ganze Elementarschule als Arbeitsfeld geboten werden kann.“

Ist das möglich! In Winterthur Zwei- und Dreiklassen-Schulen? In Winterthur, wo Diakon Schmid so überschwenglich das Lob der Einklassenschulen verkündet! In Winterthur, dessen Schulpflege noch im Dezember 1871 eine Eingabe an den Kantonsrath berieth und ab-andte, die bei demselben auf Abänderung des § 9 des Entwurfes eines neuen Schulgesetzes, der mittlerweile erschienen war, drang, — des Paragraph, der das sogen. Einklassensystem, das in Winterthur wie in Zürich noch das herrschende war, strickte verbieten wollte. Nein, solch ungerechtfertigten Eingriff in die Freiheit der Bewegung der Gemeinden liess man sich damals von Sieber noch nicht gefallen. Und jetzt ist alles anders. Leider musste die Einklassenschule aufgegeben werden! Wie wehmüthig klingt das nicht! Aber der Lehrerkonvent hat es beschlossen und die Schulpflege stimmte zu. Und warum diese Wandlung? Antwort: Man hatte inzwischen Versuche und Erfahrungen gemacht mit Zwei- und Dreiklassenschulen neben den Einklassenschulen und das Endergebniss war — der Tod der Einklassenschule in Winterthur. Also geschehen im Frühjahr des Heils 1874. Es ist aber gut, dass dies alles erfolgte vor dem 10. Juni gleichen Jahres, vor dem Tage nämlich, da der Erziehungsrat die Schulpflegen derjenigen Gemeinden, in welchen bisher Einklassenschulen bestanden, eingeladen, darauf Bedacht zu nehmen, dass mit Beginn des Schuljahrs 1875—76 das Mehrklassensystem ins Leben treten könne. Wer weiss, ob im gegenwärtigen Augenblick die freie Bewegung der Gemeinden in der einen Wagschale nicht mehr wiegen würde als die gesunde Schulpraxis in der andern. Doch nein, in Winterthur residirt ja gegenwärtig Forrer — und Schmid nicht.

Schulturnfeste.

Vortrag von Lehrer Graf in Aussersihl vor der schweizerischen Turnlehrerversammlung in Zürich am 17. Okt. 1874.

II.

Ein Zweites, was wir mit den Schulturnfestchen für die Sache selbst gewinnen, ist, dass wir einem bestimmten Ziele zusteuren. Wir nehmen uns bei Zeiten ein Programm vor und werden so gezwungen, auf Exaktheit und feinere Ausführung zu halten, und das ist beim Turnen ganz wesentlich. Nicht, dass ich es meine, wie jener Schulmeister, der auf's Examen hin befahl: Hans lernt beim Einmaleins den Fünfer, Georg den Achter und Jean den Dreier; — nicht, dass man etwa sage: Du übst das Gallopphüpfen; du machst den Sägemann und du den Sitzhock! Ein exaktes Turnen ohne bestimmte allgemeine Vorübungen ist ja nicht möglich, so wenig als eine Heirath ohne vorhergegangenes Versprechen. Schon die Stellung des Körpers „in Ruhe“ ist für den etwas Eingeweihten ein untrügliches Barometer. Bieten wir dem Zuschauer etwas mehr oder minder vollkommen Gewordenes; das macht guten Eindruck und damit wollen wir angeln! Bleibt dagegen das Gerüste stehen, so wird uns durch dasselbe der Anblick des Gebäudes entzogen. Wie hundertmal musst du Reihen und Rotten richten, wie tausendmal kommandieren: Ganze Wendung „kehrt“ und „marsch“! — bis sich Alles rechtsum dreht. Endlich aber lässt du das vermaledeite Korrigiren bei Seite und bietet einmal was Ganzes, und du selbst hast deine Freude dran und denkst, „wie du's so herrlich weit gebracht.“ Ueberhaupt bietet kaum

ein Fach für den Lehrer so viel Befriedigung, wie ein regelmässiges Turnen; hingegen: — Rechnen kannst, Grammatik treiben und stets am alten Standort bleiben! —

Ein dritter, bedeutenderer Gewinn, der aus den Schulturnfesten resultirt, ist der, dass die Schüler einander kennen und miteinander verkehren lernen, besser als irgendwo anders; denn das Turnen und namentlich das turnerische Spiel hat etwas Ungezwungenes, Freies und Offenes. Mir steht heute noch deutlich die Wiese in Turenthal vor Augen, wo wir als Alltagsschüler den Eintritt Zürich's in den eidgenössischen Bund feierten. Ich kenne von dorther noch den Bollinger, den Ruppert, den Müller, den Würmli besser, als aus den Schulbänken oder aus der Kinderlehre, wo wir in ungeheizter Kirche bei herbem Winter frierenden Fusses das Amen erwarteten. Jede Wiese, jeder Dorfplatz, auf dem man glücklich und ein Kind war, auf dem man noch that, wie man war, wird zu einem Fleck Erde, den man nicht leicht an spätere „Bilder“ tauscht.

Wir kamen einmal als Sekundarschüler auf einer Bachtelreise in's Fischenthal. Die Schule war eben aus. Man hiess uns freundlich und artig sein. Aber wir sahen unsere jungen Kollegen an wie Hottentottenkinder. Denken wir uns nun die drei Sekundarschulen von Kloten, Embrach und Bassersdorf. Diese Schulorte liegen kaum je eine Stunde auseinander. Die Lehrer machen mit Einwilligung ihrer Pflegen mit einander ab: Jeden Herbst ein Turnfestchen gemeinsam, das eine Mal in Kloten, das zweite Mal in Bassersdorf, das dritte in Embrach! Während eine Abtheilung $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden mehr geschlossen turnt, machen die Andern turnerische Spiele. Nachher eine kleine halbfränkige Erfrischung. Vorher ist ausgemacht worden: Vier bei Zeiten bezeichnete Lieder werden gemeinsam gesungen; jede Schule kann indess auch allein auftreten! Würde solch ein Sonntag-Nachmittag nicht Leute in Menge herbeilocken, die ihre hebre Freude daran hätten? Oder exempliren wir mit mehr städtischen Verhältnissen und denken uns, die drei Sekundarabtheilungen in Aussersihl und die zwei in Enge verabreden, ein gemeinsames Schulturnfest auf der Egerten bei Wiedikon abzuhalten. Sollte solch ein Festchen die Schüler einander nicht näher bringen? Sollte bei den Erwachsenen nicht ebenso sehr Wärme für die turnerische Sache erzeugt werden, als bei dem in Schwung gekommenen Schauturnen seitens der Vereine von Erwachsenen? Ganz gewiss! Man wird mir einwenden: Eifersucht entsteht unter den Lehrern; jeder will am besten turnen und das Publikum kann ungerecht urtheilen; — Nun, enfin, — ein bissel Wettstreit in der turnerischen Sache thäte wol für einmal nicht viel schaden. Uebrigens ist leicht zu helfen. Ein Jeder erhalte sein eigenes Programm und gelüste dann nicht nach dem, was seinem Nächsten gehört und zugetheilt ist. Der turnerischen Uebungen sind ja weit mehr als Muskeln am Körper, und die Herren Niggeler, Hängärtner, Jenny, Bientz & Co. fabriziren, kombiniren, komponiren und kolportiren in Sachen weit mehr, als die Herren Wirthe anno 73 Wein.

v. Winterthur. Der in letzter Zeit publizierte Geschäftsbericht unserer Verwaltungsbehörden enthält eine eislässliche Berichterstattung über das hiesige höhere Schulwesen. Wir erlauben uns, eine Partie derselben, das Sekundarschulwesen betreffend, hier zur Besprechung zu bringen. Ueber die 1. Klasse der Sekundarschule werden nämlich folgende Bemerkungen gemacht:

„Die Schülerzahl derselben war (im Jahr 1873) eine ausserordentlich grosse und überstieg das gesetzlich normirte Maximum anfänglich um 17. Die daraus resultirende „Schwierigkeit“, das Jahrespensum nach allen Richtungen zu bewältigen, wurde durch die geistige und sittliche Qualität der Schüler, die sehr zu wünschen übrig liess, noch er-

,,höht und es erforderte die ganze Energie des anerkannt ,tückigen Lehrers, um wenigstens den grössten Theil der „Klasse nach ihrem Wissen und geistiger Entwicklung auf „diejenige Stufe zu bringen, auf der sie beim Uebertritt in's „zweite Schuljahr stehen soll. Am Schlusse des Schuljahres „konnten dann auch 8 Schüler nicht promovirt, 17 nur „provisorisch in die II. Klasse aufgenommen werden.“ Wie viele Schüler definitiv promovirt wurden, darüber spricht sich der Bericht nicht aus.

In früheren Jahren bestand in Winterthur neben der Sekundarschule und den übrigen höhern Lehranstalten die Mittelschule. Dieselbe wurde vorwiegend nur von minderbegabten Knaben besucht. Dem Lehrer wurde ausdrücklich zur Pflicht gemacht, den Umfang des zu behandelnden Unterrichtsstoffes und das ganze Lehrverfahren weniger den gesetzlichen Vorschriften und der in den Sekundarschulen geltenden Uebung anzupassen, als vielmehr der geistigen Entwicklung seiner Schüler. Diese, dem Lehrer der Mittelschule eingeräumte Freiheit, getragen von einer geschickten und gewissenhaften Schulführung, liess es ihm gelingen, schwächerbegabte Knaben in einer Weise vorwärts zu bringen, wie es in den parallelen Klassen der Sekundar- und Industrieschule kaum möglich gewesen wäre.

Die schwache Seite der Mittelschule lag aber darin, dass sie derjenigen Bildungsmittel entbehren musste, wie sie sich von selbst zum Vortheil aller Schüler da ergeben, wo mit Minderbegabten auch glücklich ausgestattete Elemente zugleich unterrichtet werden können. Dieser Umstand in Verbindung mit der Wahrnehmung, dass die Industrieschule und das Gymnasium vielfach von Knaben besucht wurden, denen das in diesen Anstalten übliche Fachsystem wenig vortheilhaft war, führte dazu, neben einem Realgymnasium eine Sekundarschule von 3 Jahreskursen ungefähr mit der vom zürcherischen Schulgesetz normirten Einrichtung zu etablieren.

Den Lehrern an den Winterthurer Knabensekundarschulen ist nun die Aufgabe gestellt, darauf Rücksicht zu nehmen, dass ihren pflichttreuen Schülern der Uebertritt aus der Sekundarschule in die 4. Klasse des Realgymnasiums, mercantile und technische Abtheilung, möglich gemacht werde. Damit ist der Sekundarschule in Winterthur der Charakter einer Vorbereitungsanstalt für die höhern Klassen des Realgymnasiums gegeben, ganz im Gegensatz zu den übrigen Sekundarschulen des Kantons, wie zu den Anschauungen, die sich vor 10 Jahren vielfach kund gaben.

Damals bemühte sich nämlich die Sekundarschulpflege Winterthur dafür, dass es fleissigen und wohlbegabten Knaben möglich gemacht werde, nach dreijährigem Sekundarschulbesuch in die 4. Klasse der kantonalen Industrieschule überzutreten. Zu diesem Zwecke gelangte sie in einer Petition an den „Grossen Rath“ und ermunterte die übrigen Sekundarschulpflegen, sich derselben anzuschliessen. Es blieb dieser Schritt vollständig erfolglos. Man hegte im „Grossen Rath“ wie in den Sekundarschulpflegen die Befürchtung, es müssten die Bestrebungen der Sekundarschulpflege Winterthur dazu führen, dass aus Rücksicht für die geringe Zahl derer, die an die Industrieschule überzugehen wünschen, der Masse der übrigen Schüler nicht die nothwendige Aufmerksamkeit geschenkt werden könnte.

Welches sind nun die Erfahrungen Winterthurs mit seinen Knabensekundarschulen als Vorbereitungsanstalten für die obern Klassen des Realgymnasiums?

Die Sekundarlehrer sind auf's eifrigste bemüht, eine möglichst grosse Zahl ihrer Schüler zum Eintritt in's Realgymnasium zu befähigen und finden sich natürlich damit in völliger Uebereinstimmung mit dem Schulrath, der für die vermehrte Frequenz der höhern Schulen möglichst viele Kanäle offen hält. Die Schülerschaft wird zur gewissenhaftesten Arbeit angetrieben, und es muthen die Lehrer sich selber die grösstmögliche Anstrengung zu. Das ist die Lichtseite

der in Frage stehenden Schulangelegenheit. Die Schattenseite ist gezeichnet durch die Sätze, welche wir dem Verwaltungsbericht entnahmen und an die Spitze unserer Besprechung stellten. Es soll abgesehen werden davon, dass der Schulrath es wagte, für 52 Schüler desselben Alters sich mit einer einzigen Lehrkraft zu behelfen. Wir wollen nur aufmerksam machen auf die grosse Zahl nicht promovirter und provisorisch promovirter Schüler und blass andeuten, dass zudem noch mehrere Schüler, vielleicht in Folge „der ganzen Energie des Lehrers“, „freiwillig“ an die Ergänzungsschule übertraten.

Derartige Erfahrungen scheinen uns nicht zu Gunsten der jetzigen Einrichtung der hiesigen Knabensekundarschulen zu sprechen. Sie lassen uns vielmehr die zu Grabe getragene Mittelschule zurückwünschen, die es auch dem schwächeren Schüler noch möglich machte, nach dem Austritt aus der Primarschule einen täglichen Schulunterricht, oft mit verhältnismässig sehr erfreulichem Erfolg zu benutzen. Denn es ist weder die gegenwärtige Ergänzungsschule, trotz ihrer vermehrten und verbesserten Lehrmittel, noch die durch den neuen Gesetzesentwurf in Aussicht gestellte Ergänzungsschule mit ihren 3 halben Schultagen ein voller Ersatz für die verlorne Mittelschule.

Was ergibt sich aus diesen Betrachtungen? Vor Allem aus bedarf auch Winterthur einer verbesserten Ergänzungsschule, damit der Primarlehrer allerschwächste Schüler mit gutem Gewissen ihr zuweisen kann. Die Hauptsache wird aber sein und bleiben, dass auch die Sekundarschule in Winterthur zu dem gemacht werde, was sie durch den ganzen Kanton ist, also minder zu einer Vorbereitungsanstalt für den Eintritt in höhere Anstalten, als vielmehr zu einer Schulanstalt, in welcher der Lehrer durch die Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Masse sich leiten lässt. Auf diesem Wege wird man allerdings dahin kommen, dem Unterricht engere Grenzen zu ziehen. Was man aber am Umfang der Bildung für einzelne wohlbehaftete Köpfe verliert, wird man gewinnen durch die Summe der Bildung, die sich darstellt in der geistigen Leistungsfähigkeit der Masse. Ein solches Vorgehen scheint uns geboten zu sein durch die Prinzipien der demokratischen Republik, deren gesunde Entwicklung mehr bedingt ist durch eine durchgebildete Menge, als durch einzelne hervorragende Geister inmitten einer geistig zurückgebliebenen Volksmasse. Die Rücksichtnahme der Sekundarschule auf die Durchschnittsleistungen ihrer Schüler scheint uns auch im Sinne der Volksmehrheit zu liegen, welche die Aufhebung des Schulgeldes offenbar in der Absicht bewilligte, einer möglichst grossen Schülerzahl die Wohlthaten des Sekundarschulunterrichtes zukommen zu lassen. Jedenfalls liegt diese Rücksichtnahme im Sinne der Winterthurer Bevölkerung, die ganz ungewohnte Summen mit Freuden für das höhere Schulwesen bewilligt, aher doch wohl in der Meinung, dass sie möglichst Vielen zu gute kommen.

(Korr.) Der „Pädag. Beob.“ gestattet mir wol, einem Aerger Ausdruck zu geben, den man täglich mehrmals herunterzuschlucken Gelegenheit hat, wenn man privatim oder amtlich briefwechselt. Es betrifft die ungereimte, lächerliche, unschöne und unmännliche Weglassung des persönlichen Pronoms der 1. Person — ich! „Komme Ihnen zu melden, dass heute ein Fässchen neuen Wein an Sie verladen habe. Wünsche besten Empfang. Grüsse ergebenst.“ Die gebildeten Kaufleute haben diese Afterform niemals adoptirt, und sie wird auch jetzt nur noch von den Krämern und ihren bohlen Stammverwandten gebraucht. In der Schule sei sie unerbittlich verpönt von Lehrern und Schülern! Warum wol hat die englische Sprache diese Kastratenuniform nicht, während sie doch an Höflichkeit und Beobachtung guter Sitte allen Anforderungen der Gesellschaft entgegen-